



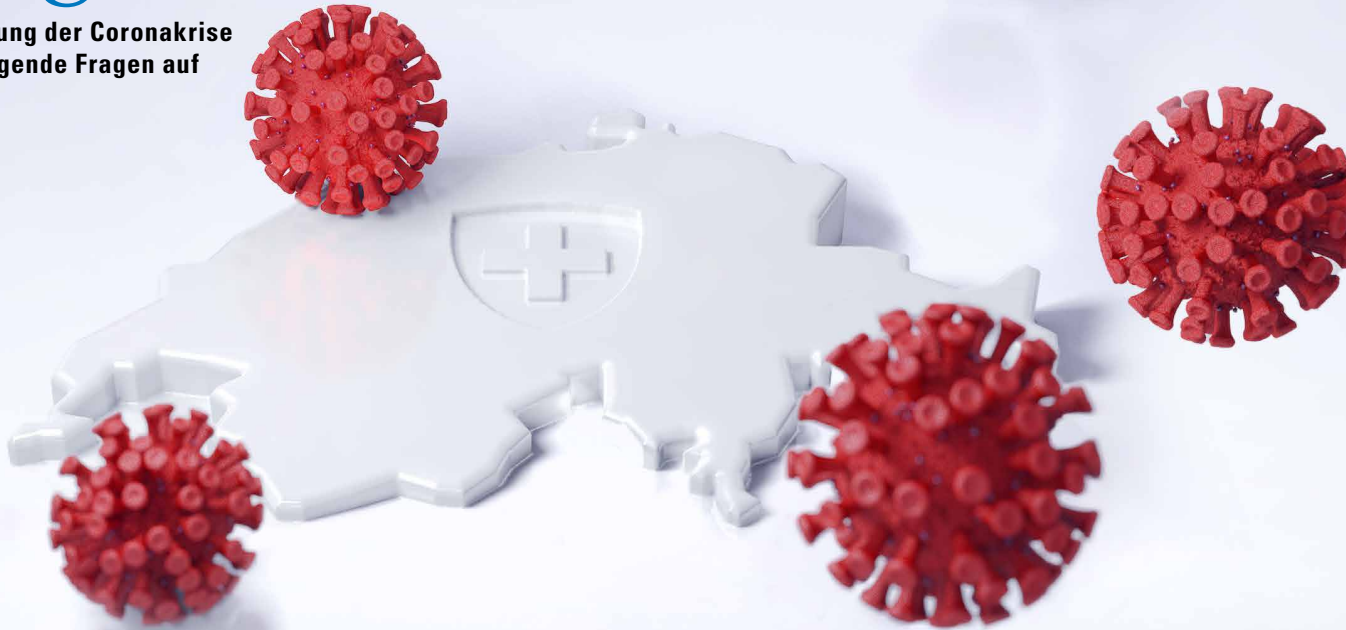
BRENNPUNKT

SPEZIALAUSGABE

2 | 2020

Mangel und Überfluss

Die Bewältigung der Coronakrise wirft grundlegende Fragen auf



Mängel umgehend beheben

Die Schweiz meistert die aktuelle Ausnahmesituation dank dem grossen Einsatz unzähliger Menschen im Gesundheitswesen, in der Logistik, in der Verwaltung und im Verkauf bisher gut. Diesen Menschen gebührt grosses Lob und herzlichsten Dank! Die Krise legt aber auch gravierende Schwächen in unserer Gesundheitsversorgung offen – es ist irritierend für ein Land wie die Schweiz, wenn es an den einfachsten Schutzmaterialien fehlt. Hier müssen wir die Lehren ziehen, um die Bevölkerung besser zu schützen. •

Heinz Brand, Präsident santésuisse

Die Bewältigung der Coronakrise scheint zu gelingen, sie fördert aber auch Schwachstellen in der Gesundheitsversorgung zutage. Es zeigt sich: Übermässig ausgebaute Strukturen und hohe Preise vermögen uns nicht davor zu schützen, in einer Pandemie in Not zu geraten.

Hat unser Gesundheitswesen der Belastung der Coronakrise standgehalten? Bis jetzt: Ja. Allerdings mussten wir sicherheitsbewussten Schweizer irritiert zur Kenntnis nehmen, dass es in der Krise an Grundlegendem mangelt, an Schutzmaterial für das Gesundheitspersonal, an Atemschutzmasken, selbst Desinfektionsmittel waren zu Beginn der Krise knapp. Jetzt zeichnet sich ab, dass teilweise die finanziellen Mittel am falschen Ort eingesetzt worden sind. Einerseits müssen wir uns Gedanken machen über höhere Pflichtlager, gerade auch bei den Medikamenten oder Schutzmaterialien. Auf der andern Seite haben wir gesehen, dass auch überhöhte Preise und übermässig ausgebaute Strukturen nicht davor schützen, in einer Pandemie in Not zu geraten. Zu Beginn der Krise wurde deutlich, dass die bei uns überhöhten Medika-

mentenpreise nicht vor einer punktuellen Knappheit schützen. Das gilt auch für die Spitäler. Es ist sehr erfreulich, dass die Kapazitäten bisher ausgereicht haben, auch in der Intensivmedizin. Letztere ist eine kritische Grösse. Wir müssen uns fragen, wie wir auch in diesem Bereich die notwendigen Kapazitäten schaffen – ohne unnötige Strukturen zu erhalten. Es zeigt sich, dass sich die Gesetze auch in der Krisenzeit grundsätzlich bewähren. Das Epidemien-gesetz sieht vor, dass die öffentliche Hand nicht nur die epidemiologischen Massnahmen plant, sondern sie auch finanziert. Das Krankenversicherungsgesetz (KVG) kommt zum Zug, wenn es darum geht, die Behandlung von erkrankten Patienten zu finanzieren.

Reserven der Krankenversicherer decken Zusatzkosten

Spare in der Zeit, so hast Du in der Not. Die Reserven der Krankenversicherer erlauben es, allfällige Zusatzkosten abzufedern, so dass keine Prämienhöhung aufgrund der aktuellen Coronakrise zu befürchten ist. Die Krankenversicherer tragen einen grossen Teil der finanziellen Last. Dafür sind sie da – und werden es auch in Zukunft sein. •

Gesundheitsversorgung vor Strukturverlust

Die Schweiz weist eine der dichtesten Spitallandschaften auf in ganz Europa. Nichtsdestotrotz waren die Spitäler stark gefordert, auf die Coronakrise zu reagieren und sich auf die neue Situation einzustellen. Die intensivmedizinischen Abteilungen waren einer starken Belastung ausgesetzt und sie mussten fürchten, nicht über die nötige Ausrüstung zu verfügen, die für angemessene Behandlungen nötig ist. Auf der andern Seite mussten viele Spitäler auf Kurzarbeit umstellen, weil sie keine Behandlungen mehr durchführen konnten.

Allerdings ist es jetzt noch zu früh, um bereits heute Forderungen nach Systemanpassungen zu stellen.

Die finanziellen Defizite der während der Coronakrise stark unterbelegten Spitäler sollen durch die Krankenversicherungen mitgetragen werden, so eine aktuelle Forderung. Das wäre eine Zweckentfremdung der Prämiegelder, die für die Versicherten und die Heilung der Erkrankten vorgesehen sind und wäre deshalb falsch. Die Zeit einer detaillierten Aufarbeitung der Coronakrise wird zu einem späteren Zeitpunkt kommen. Es ist zu hoffen, dass diese auch vor den teuren und teils wenig praxistauglichen Spitalstrukturen nicht Halt macht. •

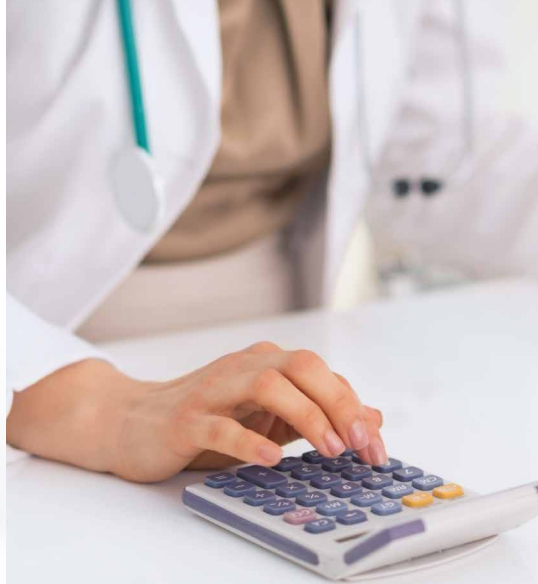


Generika – überhöhte Preise ohne Mehrwert

Bei den Medikamenten hat die Coronakrise eines deutlich gemacht: Die hohen Schweizer Preise haben auf die Versorgungssicherheit keinen Einfluss. Einerseits führten weltweite Hamsterkäufe bei einzelnen Medikamenten zu vorübergehenden Lieferengpässen. Andererseits wurde die hohe Abhängigkeit vom Ausland deutlich. Ob Deutschland, Österreich oder die Schweiz – westliche Länder beziehen Generika in der Regel aus China oder Indien. Diese Regionen waren oder sind von der Coronakrise stark betroffen, das wirkt sich auf die Produktion aus. Doch trotz der im internationalen Vergleich doppelt so hohen Generikapreise wird die Schweiz nicht bevorzugt behandelt. Allerdings haben wir gesehen, dass die Lagerbestände nicht grosszügig genug ausgestal-

tet waren. Mit einem Generika-Anteil von gerade einmal 23 Prozent ist unser Land das Schlusslicht im europäischen Vergleich. In Deutschland und Grossbritannien liegt dieser Anteil bei über 80 Prozent. Mit einer Angleichung des Preisniveaus für Generika an den europäischen Durchschnitt könnten jedes Jahr mehrere hundert Millionen Franken eingespart werden – ohne Beeinträchtigung der Versorgungssicherheit.

Mit dem Systemwechsel hin zur wirkstoffbasierten Vergütung könnte sich die Schweiz von einem teuren Sonderfall verabschieden, der Jahr für Jahr Zusatzkosten ohne jeglichen Mehrwert generiert. •



Kein Prämienschock wegen Corona

Über das Ende der Coronakrise können wir nur spekulieren. Erfreulich ist, dass unser Gesundheitssystem bisher die Erkrankten aufnehmen konnte, ohne an die Grenzen seiner Kapazitäten zu gelangen. Dasselbe lässt sich über die Gesundheitskosten der Krise sagen. Auch für die Finanzierung allfälliger Mehrkosten aufgrund der Coronakrise ist dank der finanziellen Reserven der Krankenversicherer gesorgt. Jetzt zeigt sich, wie wichtig es ist, über ausreichend Rücklagen zu verfügen, um im Krisenfall handlungsfähig zu bleiben. Aus heutiger Sicht ist kein Prämienschub aufgrund der Coronakrise zu erwarten. Prämien werden jeweils auf Basis der Kostenprognose für das kommende Jahr berechnet. Die Reserven sind dazu da, unerwartete Kosten abzufedern. •